

Drogendealer machen Probleme im Knast

Justizvollzugsanstalt Brackwede: 39 Prozent der Männer im Gefängnis und 52 Prozent der Insassinnen sind „erheblich suchtfährdet“. Doch wer liefert die Drogen und wie kommen sie hinter die Mauern?



Kein Schmuggel möglich: Justizvollzugsoberssekretär Tino Görgens schickt alle eingehenden Pakete durch die Röntgengepäckprüfanlage. Drogen per Post gibt es im Knast nicht.

FOTO: ANDREAS FRÜCHT

Von Jens Reichenbach

■ **Bielefeld.** 784 Häftlinge (39 Prozent) und 136 weibliche Gefangene (52 Prozent) galten 2018 in der Justizvollzugsanstalt Bielefeld-Brackwede als erheblich suchtfährdet. Etwa ein Drittel aller Insassen ist also drogenabhängig oder konsumiert missbräuchlich verbotene Substanzen. Um dem Problem hinter den Mauern Herr zu werden, kämpfen drei Suchtberater und der Arzt der Anstalt um jeden noch so kleinen Erfolg. Immerhin konnten sie 42 Insassen in Therapien vermitteln – eine Chance, dem Teufelskreis im Knast dauerhaft zu entkommen.

DROGENSUCHE

Doch wie kommen die Insassen an die Drogen? Bei den regelmäßigen Zellen- und Personenkontrollen finden die Beamten seit Jahren schon nur Kleinstmengen, sagt Anstaltsleiter Uwe Nelle-Cornelsen. „Mehr ist in der Regel nicht im Umlauf.“

Tatsächlich ist die Summe der 2018 auch mit Hilfe von Drogenspürhunden entdeckten Betäubungsmittel sehr übersichtlich: 16 Cannabishunde (insgesamt 11 Gramm), ein Heroin- (1,1 Gramm) und ein Kokain-Fund (0,4 Gramm) sowie ein Viertel einer Ecstasy-Tablette stehen auf der Liste. Dazu kommen 18 Einheiten von „Subutex“ (Ersatzstoff).

SCHMUGGEL

Weil die Personenkontrollen der Besucher härter als an jedem Flughafen seien, geht Nelle-Cornelsen davon aus, dass vor allem Angehörige die Betäubungsmittel einschmuggeln – und zwar im Inneren ihres Körpers. Bei Langzeitbesuchen von etwa drei Stunden sei es theoretisch möglich, die Drogen beim Gang auf die Toilette auszuscheiden. Der Häftling wird anschließend wieder durchsucht. Daher gehen die Beamten davon aus, dass die Häftlinge die mitgebrachten Substanzen anschließend auf die gleiche Weise in ihre Zelle schmuggeln. „Da haben wir sehr begrenzte Möglichkeiten zuzugreifen.“ Die Schmuggler betrieben dabei einen erhebli-

chen Aufwand und gefährdeten sich damit erheblich.

DEALER

Es gibt aber auch Dealer unter den Insassen, bestätigt der Leiter. „Die machen das draußen und die hören drinnen nicht auf. Wir sind zwar eine geschlossene Einrichtung, aber sie ist offen für Besucher und Lieferanten.“ Dabei seien die Täter sehr findig. Anfang 2017 hatten Dealer sogar drei Pakete mit Drogen und Handys von außen weit über die Mauer geworfen. Der Nachschub-Empfänger wollte die Pakete vom Zellenfenster aus mit einer selbstgebastelten Angel hineinziehen. In diesen Fällen ohne Erfolg. Auch Drohnen sollen schon eingesetzt worden sein.

HARTE DROGEN

Vor allem die Hartdrogenabhängigen sind den Beamten in der Regel gut bekannt. Nicht nur weil Drogenscreenings regelmäßig positiv ausgingen, sondern auch, weil diese Klientel oft hoch verschuldet ist: „Das Besorgen dieser Kleinstmengen ist im Gefängnis sehr teuer“, erklärt Nelle-Cornelsen. Knapp 120 Insassen (30 davon weiblich) sind substituiert – nehmen also am Methadonprogramm teil. 30 von ihnen schafften sogar einen Methadonentzug.

MEDIKAMENTE

Der missbräuchliche Konsum von Psychopharmaka ist im Knast im Gegensatz zum Konsum klassischer Drogen auf dem Vormarsch: „Wir stellen eine Verschiebung hin zum Medikamentenmissbrauch fest“, sagt Jochem Stroever, Fachbereichsleiter Sucht im Gefängnis. Vielleicht auch, weil kleine Pillen leichter zu verstecken sind.

Zuletzt waren einige Nordafrikaner durch extrem unangepasstes Verhalten aufgefallen. Es stellte sich heraus, dass sie ein Antiepileptikum eingenommen hatten, das in ihrer Heimat zur Traumabewältigung eingesetzt wurde. Der Entzug dieses Medikaments hatte enorme Entzugserscheinungen zur Folge. „Seit wir das wissen, haben wir deutlich weniger Ausraster.“